

wurden Photo Museum.¹ An den Schmalseiten des Deckels sind je zwei Handgriffe angebracht, deren konische Form beim Zufassen und Tragen ein Ausgleiten aus den Händen verhindern sollte.

Zum Vergleich sei die Beschreibung zweier Särge angeschlossen, die bei den von Uvo Hölscher durchgeführten Ergänzungsarbeiten südlich Grab Lepsius 23 im Jahre 1914 gefunden wurden; siehe Vorbericht 1914, S. 42 B.

a. Feldaufnahme 684 zeigt den Sarg in einer unregelmäßig ausgehauenen Kammer; ihre Wände sind zum Teil mit Mörtel verschmiert, um Fehler im Gestein zu verdecken, und am Süden der Westwand ist eine bis zur Decke reichende breite Nische angebracht, deren Bedeutung nicht ersichtlich ist, zumal der Sarg mit seinem Süden bis zur Hälfte ihrer Breite reicht. Die Bestattung war vollkommen ungestört und der Sarkophag sehr gut erhalten. Wie in den meisten Fällen stand er nicht unmittelbar auf dem Boden der Kammer auf, man hatte Steinbrocken unter ihn geschoben, wohl um das Holz vor Feuchtigkeit zu schützen, wenn etwa das Sickerwasser des Regens durch den Schacht dringen sollte.

Vergleicht man das Stück mit dem in S 4570 gefundenen, so versteht man, daß die Ägypter für ihre Särge das eingeführte Koniferenholz dem einheimischen so weit vorzogen; nicht nur, weil es gegen Termitenfraß Schutz bot, sondern auch, weil es sich so unvergleichlich besser für eine saubere Tischlerarbeit eignete. Dabei ist bei unserem Sarkophag, der geringen Bedeutung der Grabanlage entsprechend, nicht einmal eine besonders gute Holzart verwendet worden. Aber es brauchten nur ein ganz kleines Flickstück eingesetzt und hier und da ein feiner Riß ausgekittet zu werden. Im übrigen ist die Tischlerarbeit im allgemeinen wie bei S 4570. Die Seitenwände des Unterteils bestehen aus je zwei verzapften Brettern, die an den Schmalseiten auf Gehrung geschnitten sind, doch läuft die Gehrung nicht ganz durch, am oberen und unteren Ende greifen Laschen in entsprechende Abarbeitungen der Bretter der Schmalseiten. — Der Deckel besteht aus vier Bohlen, die eine leichte Wölbung bilden. Sie wurden mit den schweren, geraden Backenstücken verzahnt, die beiden äußeren auch an den Ecken verdübelt; Handgriffe fehlen. — Der ausgezeichnete Erhaltungszustand ließ noch die sorgfältige Verkittung erkennen. Bei den zahlreichen Doppeldübeln sind die ausgestemmt Löcher über den Nagelköpfen und die sie ver-

¹ Die daneben sichtbaren Eisenbänder sind modern und wurden zur weiteren Stärkung zugefügt.

bindenden Rillen glatt ausgeschmiert; man verwendete Kitt bei der Verzahnung der Deckelbretter mit den Backenstücken, an den Kanten, wo etwa bei dem Zusammenstoßen der Bretter sich außen eine Ritze zeigte, ebenso bei den verzapften Brettern des Unterteils und zwischen Unterteil und Deckel. Dieses Nachhelfen trat damals nicht zutage, weil der Kitt die gleiche helle Farbe wie das Holz hatte, das unterdessen stark nachgedunkelt ist.

b. Feldaufnahme 599 ist ein ganz ärmlicher Sarg, eine einfache Holzkiste, wiedergegeben; unter sie waren wiederum einige größere Kalksteinbrocken geschoben, damit sie nicht auf dem Boden der Kammer aufsitze. Dem Tischler standen nicht einmal genügend gerade geschnittene Bretter zur Verfügung, und außerdem war das Holz allenthalben schadhafte. So mußte er Stücke einsetzen, wenn das Brett an einer Stelle durch und durch schadhafte war, auflegen und anstiften, wenn nur eine Seite der Ausbesserung bedurfte. Dabei läßt sich noch an einigen Stellen, wie auf der östlichen Längswand, erkennen, wie haargenau die Einsatzstücke in die ausgestemmt Fläche paßten; die Fugen sind zum Teil auch heute noch kaum sichtbar. Auffällig sind die allenthalben erhaltenen Gips Spuren; man begreift sie an den Fugen der verzapften Bretter oder der eingesetzten oder aufgelegten Flicker, aber man begegnet ihnen auch auf dem glatten Holz und in größeren Flächen. Vielleicht könnte man annehmen, daß man dem ganzen Sarg einen Stücküberzug gegeben und damit die ganze Flickarbeit unsichtbar gemacht hatte.

9. Einzelfunde.

a. Die Miniatur-Scheintüren.

(Abb. 55–56.)

Nahe dem Süden der Konzession fand sich westlich von D 25 in einer Ecke ein Begräbnis, das offenbar aus ganz später Zeit stammt. Zur Bedeckung des Schachtes hatte man eine Kalksteinplatte verwendet, in der zwei winzige Scheintüren ausgearbeitet waren; siehe Phot. 2278 und Abb. 56. Das Stück befindet sich jetzt im Pelizaeus-Museum Hildesheim. Die Länge der Platte beträgt 0,75 m, an den beiden Enden sind die beiden Scheintüren angebracht, mit verhältnismäßig sehr breiter Nische, schmalen Pfosten und Rundbalken in der ganzen Breite der Tür, statt nur über der Nische. Unter dem oberen Rande der Platte läuft eine Vertiefung über die Fläche bis zu den äußeren Enden der Türen, sie wurde aber später zugespitzt. Vielleicht wollte man eine Hohlkehle